



Wie ihr Namensgeber ist die Liszt aus der Imperial-Serie ein Wunder technischen Könnens – die neueste Improvisation über ein revolutionäres Vienna Acoustics Design, das einen neuen Klang-Maßstab setzt«, verkündete stolz das elegante englischsprachige Faltblatt im gerade angelieferten Lautsprecherkarton. Vienna Acoustics, deren neue Zentrale etwa 35 Kilometer südlich von Wien liegt, hat immer schon auf Komponistennamen gesetzt und diesen international genialen Marketing-Weg bei den großen Boxen bislang nur mit der Malerei-beeinflussten Klimt-Serie verlassen.

Nun steht also Liszt, der geniale romantische Tastenlöwe aus dem burgenländischen Raasdorf, der international für Aufhorchen sorgte, im Mittelpunkt – eine kluge Wahl, immerhin hat sich Vienna Acoustics in Amerika und zunehmend auch in Fernost viele Freunde erschlossen. Das mag an der Ausstrahlung von Wien als Hauptstadt der (klassischen) Musik ebenso liegen wie am Flair des Imperialien, das durch die bekannte Fertigungsqualität dieser Lautsprecher unterstrichen wird. Dank dieser Verarbeitungsgüte und des dabei erstaunlichen Preis-Leistungsverhältnisses fand Vienna Acoustics auch hierzulande viele Fans, aber bereits mit dem »Kuss« begann eine neue Ära, in der sich technische Innovation auch in Preisen jenseits der 10.000 Euro pro Paar niederschlug.

Die neue Liszt basiert auf den Erfahrungen der Klimt-Serie, in der bereits ein Koaxial-Chassis im schwenkbaren oberen Lautsprecher teil arbeitete. Der »Kopf« ist hier etwas kleiner geworden und der Körper schlanker. Die Musikenergie wird vom oberen Koaxialsystem für Höhen und Mitten und drei darauf feinabgestimmten Basstreibern geliefert. Die von den Wienern entwickelte und patentierte »Flat Spider Cone«-Technologie (die Verstrebungen erinnern entfernt an Spinnenbeine) wurde für die Liszt noch einmal überarbeitet. Mehrere Plastikpolymere mit Glasbeimengung sorgen für Steifheit, Schnelligkeit und Geräuscharmheit, wodurch kei-

Test: Lautsprecher Vienna Acoustics Liszt

Nach intensiven Detailarbeiten präsentieren die Wiener ihr Koaxial-System in neuer Klangabstimmung: die Liszt von Vienna Acoustics.

ne aufwendigen Filter in der Frequenzweiche benötigt werden sollen. Zudem wird die Luft bei diesem Flachdesign schnell und ohne die üblichen Verfärbungen von konischen Chassis verdichtet, was Resonanzen und Verfärbungen konventioneller Mitteltoner verhindert.

Vienna Acoustics verzichtet auf Frequenzweichen höchster Ordnung und begnügt sich stattdessen mit einer einfachen Weiche (6 und 12 dB Bessel) mit MKP-Kondensatoren und Luftspulen und Widerständen geringster Toleranz, was letztlich für eine nahtlose Integration aller Treiber sorgen soll. Die Überlappungsfrequenzen liegen zudem außerhalb des kritischen Stimmenbereichs. Mitten in diesen »Spider Cone« mit »High Power Neodym«-Motor wird nun ein handgefertigter Hochtöner mit Seidenkalotte und ebenfalls mit Neodym-Magnet eingepasst. Derartige Koax-Chassis liefern eine absolut korrekte Phase, was sich in der Dreidimensionalität musikalischer Inhalte niederschlagen soll.

Die Bass-Chassis befinden sich im Korpus darunter und sind in zwei Kammern eingepasst: der obere Treiber in einer Kammer mit eigener Reflexöffnung, die beiden unteren Treiber gemeinsam und ebenfalls mit eigenem Bassreflexrohr. Alle drei Spider-Cone-Treiber arbeiten natürlich synchron und pumpen ihre Tieffrequenzen wahrscheinlich schneller in den Raum als ein großes Chassis. Zwischen Kopf und Körper befindet sich ein Aluminium-Hals, mit dem man in einem gewissen Winkelbereich den Kopf schwenken und damit – je nach Raumakustik – austüfteln kann, wann die Abbildung am Hörplatz am besten zur Geltung kommt. Die letztlich gültige Einstellung lässt sich mit einem mitgelieferten Schraubendreher fixieren.

Dass die aufgrund akustischer Erfahrungen ermittelten Single-Wiring-Anschlüsse mit Gold und Silber hochwertig und nicht oxidierend sind, versteht sich bei diesem Design, das auf das Eliminieren von rudimentären Störungen aus ist, von selbst. Für festen Stand sorgen zwei Aluminium-Klammern pro Box, in deren seitliche Gewinde zwei

Nobler Souverän



massive Spikes pro Klammer eingeschraubt und mit Muttern fixiert werden müssen. Zur Schonung von Holzböden werden Bodenplättchen mitgeliefert.

Für die Anlieferung der Boxen bedarf es aktiver Muskeln: Immerhin wollen an die 45 Kilogramm bewegt werden, und auch für die Aufstellung sollte man nach meinen Erfahrungen am besten zu zweit sein. Die Testmodelle kamen uneingespielt zu mir, was mich zwang, sie tagelang rund um die Uhr »einzufahren«. Vienna Acoustics empfiehlt eine Einbrennzeit von 50 bis 300 Stunden, ich kann diese Empfehlung durch meine Erfahrungen nur unterstreichen.

Was mich bereits beim Ersthören erstaunte, ja positiv überraschte, war die Leichtigkeit und Kohärenz des Klangbilds, das Höhen samtig schimmern ließ und Bässe schon recht markig in den Raum pustete. Dieser Beginn verhieß einiges. Mit längerer Einspielzeit veränderte sich auch der klangliche Charakter der Liszts: Das Klangbild wurde offener, höhenorientierter, ohne aber spitz oder schrill zu klingen.

Bei der Positionierung gab es ebenfalls eine Überraschung: Die Liszts schienen mir auch dann musikalisch zusammenhängend zu spielen, wenn sie weiter auseinander standen als üblich. Diese Lautsprecher brauchen keine Surround-Nähe vorne, selbst das klassische Stereo-Dreieck bietet das absolute Minimum an

Möglichkeiten. Wenn es geht, erweitern Sie den Boxenabstand und damit die Bühnenbreite – diese Lautsprecher werden Ihren Mut mit einer Cinemascope-Wiedergabe belohnen. Und das ohne akustisches Loch in der Mitte. So spielte etwa die Tschechische Philharmonie bei den neuen Dvorák-Symphonien im Rudolfinum-Konzertsaal mit livehafter Präsenz. Das liegt sicherlich an den Koaxsystemen, die anstatt des »Sweet Spots« eine »Sweet Area« (so das Manual) liefern, in der zwei Personen nebeneinander bequem die volle Breitenwirkung genießen können.

Die Feinjustage des Liszt-Kopfes verlangt einige Aufmerksamkeit, bis man das optimale Timing zwischen Bass und Diskant gefunden hat. Selbst bei komplettem Aus- oder Einwinkeln blieben die Grundbestandteile der weiten Abbildung erhalten, aber das Fokussieren stellte sich bei mir erst bei einem Einwinkeln von etwa 15 Grad ein (das gilt aber nur für die Position in meinem Raum).

Vienna Acoustics war klanglich in der Vergangenheit für schier endlose Tiefenstaffelung berühmt, wo Pauken oder Trompeten 50 Meter entfernt zu donnern und blitzen schienen. Bei der Liszt sitzen die Musiker etwas kompakter beisammen, wobei das Podium immer noch hinter den Lautsprechern beginnt und sich der Raum durchaus realistisch nach hinten weitert. Das bedeutet zum Beispiel, dass man Orchesterspektakel wie den »Cid« von Massenet, Hollywood-Filmmusiken oder großbesetzte Symphonien in beeindruckender Präsenz serviert bekommt. Die einzelnen Gruppen bleiben gut erkennbar, Solisten treten – je nach Aufnahme – sinnvoll hervor. Vom Timbre her bringt der neue Mitteltöner eine Fülle von Details, was zu einer lebendigen Wiedergabe etwa von Stimmen führt. Saftig und sinnlich düdelte da die legendäre Sinatra/Jobim-Nummer »The Girl From Ipanema« mit all ihren künstlich herbeigemixten Instrumenten oder Ella Fitzgeralds Version von »I Hear Music« von 1975 – einer Aufnahme, bei der die Stimme recht realistisch und der Bass



swingend, das Klavier (mit Mitbrummen von Oscar Peterson) aber recht unausgewogen verewigt wurden.

Dynamisch orientierte sich die Liszt an der verwendeten Elektronik, wobei sie Dynamikexzesse im Zusammenspiel mit dem Audionet DNA I oder dem Rega Elicit-R meist entspannt verarbeitete. Beinahe monitorartig deckten diese Boxen auch Manipulationen in Aufnahmen auf: Nie hatte ich die zahlreichen Schnitte in John Eliot Gardiners Aufnahmen so deutlich gehört wie jetzt, und auch auf meiner verehrten Sinopoli-Scheibe aus dem Wiener Musikverein konnte ich nun einen akustisch schlecht reparierten Schnitt (mit Hallausfall im Millisekunden-Bereich) in der Nabucco-Overtüre ausmachen.

Manche Musikfreunde kritisierten Vienna Acoustics früher für eine gewisse weiche Bassabstimmung, die Klassikhörer weniger störte als Pop-Freunde, aber auch hier hat sich bei der Liszt einiges getan: Der Bass mag nicht so tief hinunterreichen wie bei den größten Modellen (das wäre wohl auch vermessen), aber er wirkt homogen eingeschlossen,

schnell und knarzig. Somit knallten auch E-Bass-Riffs wie die von Jaco Pastorius aus den Gehäusen. Andererseits vermochte die Liszt auch kleine Barock-Ensembles wie die Batzdorfer Hofkapelle mit einer Oboistin in ihrer Mitte überzeugend und nuancenreich darzustellen. Zusätzlich spricht für die Qualität dieser Boxen, dass mäßig gute Aufnahmen nicht behübscht wurden.

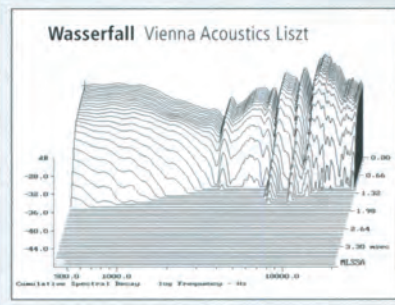
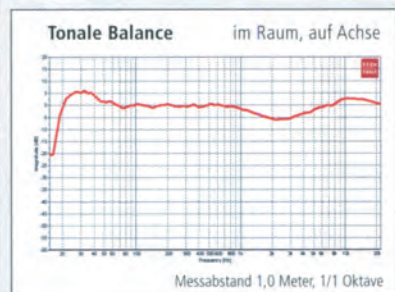
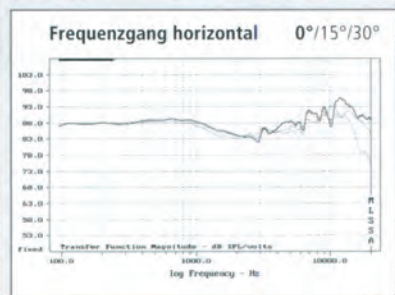
Überraschend passend erwies sich die Kombination mit dem hier ebenfalls getesteten Audionet DNA I, der zudem in allen testfreien (Nacht)Stunden gutklingende Internetradio-Klassik bereitstellte. Die Liszt verursachte beim vorhandenen Verstärker-Park keinerlei Dynamikprobleme, weder Audionet noch Rega oder selbst ein alter Primare A20 wirkten bei Fortissimo-Attacken überfordert oder am Limit. Allenfalls zeigte ein JJ-Röhrenverstärker bei Extremstellen, dass sich 12 Watt Class-A zwar für räumlichen Sound, nicht aber für Dauerbelastung eignen. Andererseits sorgen diese Boxen auch bei leisem Spiel für noch beeindruckende Verständlichkeit, was etwa die klare Wiedergabe des fast geflüsterten Chors im Finale von Mahlers »Auferstehungs-Symphonie« bewies.

Fazit

Vienna Acoustics' Liszt liefern ein wahrlich imperiales Klangbild, das prächtige Abbildungen ohne Basswumm und Höhenchili zaubert und dabei immer eine gewisse noble Souveränität beibehält. Besonders bemerkenswert sind Kohärenz und Basisbreite ihrer präsenten und aufdeckenden Musikabbildungen. *Ludwig Flich* ■

Labor-Report

Die Liszt zeigt den für Vienna Acoustics charakteristischen Frequenzverlauf mit einem deutlich zurückgenommenen Präsenzbereich zwischen ein und fünf Kilohertz. Hier ist die Liszt bis zu 5 dB leiser, was das Klangbild weniger direkt erscheinen lässt. Auf Achse steigt der Hochton an, unter 30 Grad ist er ausgewogen. Diese Hochtondosis lässt sich je nach Bedämpfung des Wiedergaberaumes über den drehbaren Kopf einstellen. Die Präsenzenke geht natürlich auch zu Lasten der Empfindlichkeit, die liegt bei 86,5 Dezibel (2,83V/1m, 500-5.000 Hz). ■



Vienna Acoustics Liszt

BxHxT	26,7 x 125 x 43,5 cm
Garantie	5 Jahre
Preis	ab 11.400 Euro
Vertrieb	Sintron Vertriebs GmbH Südring 14 76473 Iffezheim
Telefon	072 29 - 18 29 98